

rung gewünscht: Versuche, den Gehalt des christlichen Glaubens zusammenzufassen, nicht länger als der KK, grundschul- und konfirmandeneeignet, memorierfähig, in Anlehnung an Luthers Vorbild oder auch eigenständig. Solche Versuche wären aller Anstrengung wert, um dem (teils selbst verursachten?) Traditionsabbruch entgegenzuwirken. Leider fehlen sie auch in diesem Band.

Reinhard Brandt

Christologie im Lebensbezug. Hg. von Elisabeth Moltmann-Wendel und Renate Kirchhoff, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 240 S. – ISBN 3-525-56958-0.

In einem beachtenswerten christologischen Ansatz eröffnen acht Theologinnen unterschiedlicher Konfession, Generation und Arbeitsfelder einen praktischen wie wissenschaftlichen Diskurs zur Jesusgeschichte. Die Bedeutung von Kreuz und Auferstehung tritt zurück zugunsten einer befreiungstheologisch verstandenen Lebensdeutung Jesu, bei der sich der Akzent vom Lebensende hin zu Inkarnation, Kindheit und Entwicklung verschiebt.

Mit überraschenden Betrachtungen von Henriette Schrader-Breyman (1827–1898), Hannah Arendt (1906–1975) und Ricarda Huch (1864–1947) stellt *Elisabeth Moltmann-Wendel* Jesus als Befreier und Geborenen vor, als einen Ganzmacher, der den Zwiespalt zwischen Kopf und Herz überwinden hilft. Hier sind vor allem die Ausführungen über Huch interessant, die sich als Wegbereiterin der Lutherrenaissance auf die mystischen Aussagen des Reformators beruft.

Im Rahmen von Religionsunterricht und Kindertheologie fordert *Elisabeth Naurath* die Enthierarchisierung religiöser Entwicklung sowie die Öffnung des

geschlechtsspezifischen Rahmens und beruft sich dabei auf die Gegenseitigkeit der Beziehung, die damit entstand, daß Gott Kind wurde.

Als paradoxen Auftrag zum Dienen im Sinn Jesu deutet *Renate Kirchhoff* Mk 10, 35–45. Anstelle des Sühnetods sieht sie in der Forderung „sein Leben geben als Lösegeld für viele“ Jesu ganzes irdisches Leben als Engagement für die Hilfsbedürftigen. Der Aufgliederung Leben – Tod stellt sie die Ganzheit des Lebens gegenüber.

Brigitte Enzner-Probst führt aus liturgischer Praxis weisheitstheologische Ansätze mit Schöpfungstheologie und Christologie zusammen. Schöpfung symbolisiert Gerechtigkeit und weibliche Erfahrungswelt von Entwicklung und Erlösung. Mit Auferstehung als Geburts- und Wandlungsprozeß verweist sie konsequent auf die ethische Verantwortung für die gesamte Schöpfung.

Monika Fander legt das Markus-Evangelium vom Jüdischen Krieg (66–70 n. Chr.) her aus und fragt, wie Menschen Gewalterfahrungen verarbeiten können, ohne von Traumatisierungen zerstört zu werden, und wie sich angesichts solcher Untaten die Auferstehung Jesu glaubwürdig vertreten läßt. Analog zu Hiob sieht die Autorin Antworten in der Versprachlichung und im qualitativen Sprung vom Nichtvertrauen zum Vertrauen. Hier vertieft sich für sie feministische Theologie.

Sehr ausführlich greift *Valeria Ferrari Schiefer* das Bedürfnis nach Beheimatung am Beispiel der Kongolesin Beatrice Kimpa Vita (1684–1706) auf. Deren Reflexion zum Schwarzen Christus und der Symbolik des Baumes verbindet christliche Identität mit der kongolesischen Kultur, um am Baum des Lebens die eigenen Wurzeln zu finden. Beatrice Kimpa Vita wurde hingerichtet, ihre emanzipatorische Hoffnung auf Hilfe eines solidarischen Gottes wurde im 20. Jh.

vom päpstlichen Dokument „Ecclesia in Africa“ aufgenommen.

In ihrer Predigt über Gal 3,26–28 be ruft sich *Ute Grümbel* auf die Christus- beziehung als Grund und Horizont für Geschlechtergerechtigkeit. Wird die Ge- rechtigkeit Gottes als eine Beziehungs- kategorie verstanden, bietet sie Orientie- rungshilfe für eine Identitätsbildung von Gottesebenbildlichkeit und menschlicher Unvollkommenheit mit Konsequenzen für die gottesdienstliche Sprache und Praxis.

Im historischen Zusammenhang be- schreibt *Elisabeth Gössmann* den Dialog von Malwida von Meysenburg (1816–1903) mit Friedrich Nietzsche (1844–1900) über unterschiedliche Interpreta- tionen einer leidenden Christusgestalt im Kontext eigenen Leidens an Christentum und Kirche. Bei diesem Beitrag stellt sich die Frage der Relevanz der Diskussion für die heutige feministisch-theologische Auseinandersetzung mit Christologie und Christentum(skritik).

Empfohlen sei dieser Sammelband al- len, die sich über aktuelle Zugänge zur Jesugeschichte informieren wollen.

Petra Rechenberg-Winter/
Friedrich Winter

Colours of Grace. Gesangbuch der Ge- meinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Im Auftrag des Exeku- tivausschusses ... erarbeitet und hg. von Peter Bükowski u. a., München: Strube 2006, 395 S. – ISBN 3-89912-096-5.

Das erste „offizielle“ Gesangbuch des eu- ropäischen Protestantismus enthält 157

Lieder und Gesänge in 20 Sprachen (ein- schließlich Latein und Hebräisch), die meisten in mehreren Sprachversionen. Die deutsche Liedtradition ist stark vertreten und in ihrer ökumenischen Ausstrahlung präsent, zugleich wird die Breite europä- ischen geistlichen Liedgutes zum Singen einladend präsentiert; so manchem Lied, das man in deutscher Übersetzung schon lange kennt, begegnet man hier in der Originalsprache und singt bewußt in der Weite der Gemeinschaft der Glaubenden. Luther dürfte mit acht Liedern (Nr. 4 Ein feste Burg ist unser Gott; Nr. 11 Aus tiefer Not schrei ich zu dir; Nr. 46 Gott sei ge- lobet und gebenedeiet; Nr. 48 Verleih uns Frieden gnädiglich; Nr. 84 Nun komm, der Heiden Heiland; Nr. 90 Gelobet seist du, Jesu Christ; Nr. 91 Vom Himmel hoch; Nr. 116 Nun bitten wir den Heiligen Geist; Nr. 126 Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort) der am häufigsten aufgenommene Dichter und Komponist von Originalver- sionen sein. Angesichts der sonst deut- lich spürbaren Verzichte um der Vielfalt willen (von Paul Gerhardt findet sich nur ein einziges Lied! [Nr. 103 O Haupt voll Blut und Wunden]) spricht dieser Befund für die bleibende Prägung evangelischer Frömmigkeit durch den Wittenberger Reformator – weit über die deutschen Sprachgrenzen hinaus: Nr. 4 und Nr. 126 sind in acht Sprachen abgedruckt!

Dem sachverständig und liebevoll er- arbeiteten Gesangbuch ist zu wünschen, daß es weite Verbreitung findet, vor al- lem aber, daß es zum vielsprachigen und vielstimmigen Singen reizt und so den Singimpuls der Reformation für unsere Zeit fruchtbar macht.

Hellmut Zschoch